

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insetionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Auskehren!

L. Es muß ausgekehrt werden! — soll Graf Taaffe ausgerufen haben, als er von der Skandalaffaire Kaminski-Schwarz vernahm; und in diesem Falle hat er ganz sicher Recht.

In der That ist es zum Auskehren hoch an der Zeit, denn in bedenklichem Maße hat sich der moralische Unrath angesammelt, der unser öffentliches Leben zu vergiften droht. Die Korruption, welche seit Offenheim das Licht des Tages gemieden, beginnt wieder kühn ihr Haupt zu erheben, da sie die öffentliche Moral bereits für genügend infiziert und die Luft mit Miasmen für geschwängert hält; besehen wir uns aber die Sache etwas genauer, so werden wir mit Schrecken gewahr, daß die Fäulniß wirklich vorhanden ist, ja daß sie sogar schon derart um sich gegriffen hat, daß die reinen Hände, die makellosen Charaktere selbst dort, wo wir sie unter allen Umständen antreffen zu müssen glauben, nicht mehr mit voller Bestimmtheit zu finden sind.

Es mag angesichts solcher Verhältnisse als eine erfreuliche Erscheinung bezeichnet werden, daß das Abgeordnetenhaus sich nahezu einstimmig für eine gründliche Untersuchung des vorliegenden Falles ausgesprochen und daß die Regierung selbst an die Staatsanwaltschaft die Weisung hat ergehen lassen, die strafgerichtliche Untersuchung einzuleiten. Die Frage ist es jedoch, ob beide Schritte auch jenen praktischen Erfolg haben werden, welchen man hievon zu erwarten scheint, und diese Frage dürfte sich nicht leicht mit „Ja“ beantworten lassen.

Man mißverstehe uns nicht. Es liegt uns ferne, zu behaupten, daß der parlamentarische Ausschuß und das Strafgericht ihre Aufgabe nicht ernst nehmen und nicht in vollem Maße ihre Schuldigkeit thun werden; allein wir haben allen Grund zu der Vermuthung, daß die ein-

geleitete Untersuchung zu keinem positiven Resultate führen wird. Wenn es nämlich wahr ist, was N. v. Kaminski in seiner Klage behauptet, daß eine „hochgestellte Persönlichkeit“ in die schmutzige Angelegenheit mitverflochten ist, so wird diese „hochgestellte Persönlichkeit“ ganz sicher auch Mittel und Wege finden, die Bemühungen der mit der Untersuchung betrauten Personen zu vereiteln. Und das ist im Grunde gar nicht schwer. Hat doch der an der Affaire direkt betheiligte Baron Schwarz bereits die Erklärung abgegeben, daß er die in Frage stehende Summe einfach selbst gehoben und größtentheils auch bereits zu wirklichen Vorauslagen verwendet habe. Beharrt nun Baron Schwarz auf dieser Behauptung und schweigt der Kläger über jene geheimnißvollen Andeutungen, auf welche er seine Provisionsforderung stützt — und beides vermag eine „hochgestellte Persönlichkeit“ zu erreichen — dann gewinnt die Sache mit einem Male einen ganz harmlosen Anstrich und die behauptete Bestechung ist aus der Welt geschafft, als hätte sie gar niemals existirt.

Daß wir trotz unserer skeptischen Auffassung die Einleitung der strafgerichtlichen sowohl, als der parlamentarischen Untersuchung vollkommen billigen, brauchen wir nicht erst zu versichern, — handelt es sich doch um die Wahrung des Rechtes und der öffentlichen Moral, welche in schmähtlicher Weise verletzt worden sind. Was wir jedoch wünschen müssen, ist, daß nicht blos solche positive Ergebnisse der Untersuchung, welche die Erhebung einer Anklage ermöglichen, sondern auch Indizien, durch welche die Lauterkeit von Personen in öffentlicher Stellung in Frage gestellt wird, als Grundlage eines Läuterungsprozesses benützt werden mögen; denn die Ehre des Staates fordert nicht blos, daß seine Funktionäre durch das Strafgesetz nicht faßbar sind, — sie fordert auch, daß auf deren Ehrenhaftigkeit überhaupt kein Schatten falle.

Es wurde seitens des Abgeordneten Dr. Kopp die Bemerkung gemacht, man werde es niemals verhindern können, daß in eine größere Gesellschaft sich unlauntere Elemente einschleichen, und es könne nicht Aufgabe des Hauses sein, jedes Mitglied auf seine Moral zu prüfen. Wir wollen dem ersteren Sage nicht widersprechen, obwohl er das traurige Zugeständniß enthält, daß wir in einer Zeit der moralischen Verderbtheit leben; was wir jedoch für möglich halten, das ist die Beschränkung des Eindringens unwürdiger Elemente in das Parlament durch Schaffung eines Inkompatibilitätsgesetzes, wodurch Verwaltungsräthe u. c., kurz Leute, welche sich offen an der Jagd nach dem goldenen Kalbe betheiligen, von der Wählbarkeit in die Vertretungskörper ausgeschlossen werden.

Des Weiteren ist es zwar richtig, daß das Haus als solches nicht alle Trinkgeldmänner ausscheiden kann, dafür aber sind die einzelnen Parteien in der Lage, solchen Männern die Aufnahme in einen Klub zu verweigern, beziehungsweise sich derselben durch Ausschließung zu entledigen. Wenn je das „parlamentarische Standrecht“ am Platze ist, so ist es hier der Fall und hier muß es geübt werden ohne Rücksicht auf die Person und von jeder Partei, die noch etwas auf ihre Reputation und auf die Würde des Hauses hält. Entschließen sich die einzelnen Parteien zu diesem wirksamsten Auskunftsmitel, dann fällt auch von selbst „das Prinzip der Generalansuldigung und der Pauschalverleumdung“, gegen welches sich Dr. Kopp namens der „vereinigten Linken“ verwahrte; denn ein Klub, in welchem nur launtere Charaktere sitzen und der es sich zum Grundsatz macht, keine Trinkgeldmänner in seinen Reihen zu dulden, der ist gegen derlei Anschuldigungen überhaupt gefeit.

Feuilleton.

Herr Klein.

Vom Verfasser der „neuen deutschen Zeitbilder.“

(9. Fortsetzung.)

Ein Polizeidiener trat ein. Es war eine eben so große, kräftige, magere Figur wie der Bürgermeister, hatte auch eben so kleine graue Augen und einen eben so großen grauen Schnurrbart wie dieser. Aber es fehlte ihm jegliche Ahnung eines spizen Bauches, und sein Gesicht war nicht wichtig, nicht befehlend, und nicht ingrimmig, sondern sehr melancholisch. Er war gleichfalls ein zwölf Jahre gedienter Unteroffizier, und in seiner Zivilversorgung. Aber er hatte es nur bis zum Polizeidiener gebracht, weil er nur nothdürftig lesen und schreiben konnte. Er selbst gab freilich einen andern Grund an; denn er haßte seinen Vorgesetzten, der doch eben nur Unteroffizier gewesen war, wie er.

„Polizeidiener!“

„Herr Bürgermeister?“ knurrte der Polizeidiener, der den Unterschied der Zivilversorgung einmal anerkennen mußte.

„Bestelle Er sofort die beiden Gensd'armen des Ortes, zwei Nachwächter und den Gefangenwärter hieher. Sie sollen eilig sich einfänden; die Gensd'armen völlig bewaffnet, der Gefangenwärter mit seinem Säbel, die Nachwächter mit ihren Piken.“

„Auch mit ihren Hörnern?“ fragte etwas höhnisch der Polizeidiener.

Der Bürgermeister besann sich. „Auch mit ihren Hörnern“, sagte er dann sehr wichtig. „Man kann nicht wissen!“

Der Polizeidiener verließ das Zimmer, um die Befehle seines Vorgesetzten auszurichten.

Der Bürgermeister machte noch einmal Miene, sich auf sein neutrales Gebiet zurückzuverfügen; er besann sich aber. Eine gewisse innere Unruhe schien ihn in der stillen, einsamen Bureaustube nicht mehr zu dulden. Er nahm seine Pfeife, zündete sie wieder an, verließ die Stube, und wandte draußen im Gange sich zuerst links nach seinem Familienzimmer hin, kehrte aber fast in demselben Momente um, indem eine Uhr im Gange neun schlug, und um diese Zeit seine Frau sich zu Bette legte, und nahm einen anderen Weg. Gerade seinem Bureau gegenüber, auf der andern Seite des Ganges, lag die Gaststube des Gasthofes; denn Gasthof, Polizeiamt, Postamt, das

Alles hatte er in einem und demselben Hause vereinigt. Er ging in die Gaststube.

In dieser befand sich nur ein einziger Gast. Es war ein junger Mann, am Ende der zwanziger oder im Anfange der dreißiger Jahre stehend. Es schien ein Handwerksbursche zu sein; er trug eine Blouse von grauer Leinwand; ein Knotenstock und ein Ränzchen lagen neben ihm. Der Mensch schien Zahnschmerzen zu haben; er hatte das Gesicht mit einem breiten, schwarzseidenen Tuche umwunden, und außerdem eine Hand fest auf Mund und Backe gedrückt. Von seinem Gesichte konnte man so nur wenig sehen. Er saß auf einer Bank, die Ellbogen auf den Tisch vor ihm gestützt. Einen Schoppen Wein und ein Stück Brot, die vor ihm standen, hatte er kaum angerührt. Er schien etwas tiefsinnig vor sich hinzublicken, als der Bürgermeister eintrat; er veränderte auch bei dessen Eintreten weder Stellung noch Blick.

Der Bürgermeister sah ihn sehr scharf und prüfend an, gar mit einer gewissen Unruhe. Er trat näher an ihn heran.

„Woher des Weges, Landsmann?“ fragte er barsch.

Der Fremde blickte kaum auf. „Von Usingen“, antwortete er kurz.

Bur Geschichte des Tages.

Das Vorgehen der kroatischen Dalmatiner in Betreff der Gerichtssprache hat auch die slovenischen Reichsraths-Abgeordneten zu demselben Schritte ermuntert. Die Versöhnungspolitik verzeichnet einen neuen Sieg, denn der Leiter des Justizministeriums erklärt, die Forderung der Slovenen durch eine Gesetzesvorlage anerkennen zu wollen.

Der Ausschuss des Abgeordnetenhauses zur Untersuchung des Falles Kaminski hat beschlossen, von den Verhandlungen kein Wortlein in die Öffentlichkeit dringen zu lassen. Auf dem Schlachtfelde war das Geheimniß nicht die Bürgschaft des Erfolges — dürfen unsere parlamentarischen Führer hoffen, auf dieser Wahlstatt glücklicher zu sein?

In politischen Kreisen Berlins werden die Drohungen der Nihilisten betreffs der Krönung ernst genommen. Die „Nationalzeitung“ gibt der Befürchtung Ausdruck und verlangt, daß der Kronprinz des Deutschen Reiches sich an dieser Feier nicht theilheilig.

Der Kanzler Deutschlands will sich mit Rom ausgleichen, aber nicht mit dem linken Zentrum. Wird der Vatikan so bewährte Mitglieder der streitenden Kirche im Stiche lassen? Bismarck, welcher den Klerus braucht, um gehorsame Unterthanen erziehen zu helfen, dürfte den Preis zahlen und, da er den Weg nach Kanossa betreten, schließlich auch den Pfad nach Meppen „zur kleinen Erzellenz“ finden.

Bermischte Nachrichten.

(Eisbruch unter vierzehn Reitern.) Zu Guimper in Frankreich hatte man beschlossen, am 3. Februar ein kostümirtes Fest auf dem Eise abzuhalten. Während noch in den Nachmittagsstunden dieses Tages an den nöthigen Dekorirungen auf dem Teichufer gearbeitet wurde, schlug der seit acht Tagen andauernde Frost in mildes Thauwetter um, welches alle schönen Pläne des „rastlosen Komités“ buchstäblich „zu Wasser zu machen“ drohte. Nichtsdestoweniger wurden die Dekorirungsarbeiten fortgesetzt, und Abends fand sich auch wirklich eine ziemlich große Anzahl von kostümirten Gästen ein, welche den Worten des Komités, die Eisdecke sei fest genug, die Last einer ganzen Reitereschwadron zu ertragen, willig Glauben schenkte. Es war gegen 11 Uhr Nachts — das Fest war gerade im besten Gange — als die entsetzliche, von allen Einsichtsvolleren aber vorausgesehene Katastrophe erfolgte. Die Eisdecke brach ein, und wie mit einem Zauberstrich verschwand eine Gruppe von vierzehn Personen, welche eben im Begriffe waren, ihre Evolutionen

auszuführen, von der mondbeschiedenen Fläche Panischer Schrecken ergriff nun die übrigen Gäste. Anstatt den Verunglückten zu Hilfe zu eilen, rannten sie schreiend dem Ufer zu. Als die ersten Rettungsmaßregeln ergriffen wurden, waren bereits fünfzehn Minuten verfloßen. Die Verunglückten waren durchaus Söhne und Töchter der besten Familien der Stadt und standen im Alter von 18 bis 24 Jahren.

(Eine neue Falschspielerei.) In der Spielhölle von Monte Carlo erschien dieser Tage eine Dame der höheren Halbwelt, welche seit zwanzig Jahren eine bekannte Kundin ist, deren Besuche am grünen Tische aber in letzter Zeit seltener geworden waren, weil ihre Mittel nachgerade in dem Verhältnisse zu ihren spärlich gewordenen Reizen stehen. „Ich setze 100 Fr.“, sagte sie dem Kroupier, indem sie ein Bankbillet auf den Tisch legte. Das Glück war ihr günstig, sie gewann, spielte weiter und verließ einige Stunden später den Salon mit einer Beute von 200.000 Fr. Kurz nach ihrem Verschwinden fand man an dem Platze, den sie leer gelassen, ein zusammengefaltetes Hundert-Fr.-Billet, daselbe, mit welchem sie das Spiel begonnen hatte, und dieses Billet — war falsch. Die Spieldirektion verlangt nunmehr die Herausgabe jener 200.000 Fr. Die Dame aber weigert sich dessen und versichert, keine Ahnung von der Unechtheit ihres Einsatzes gehabt zu haben. Das Gegentheil wird ihr schwer zu beweisen sein, und so werden sich die Prinzen Bonaparte und Radziwill, die Hauptinhaber der Spielhölle von Monte Carlo, wohl in ihren Verlust fügen müssen.

(Das Treiben der Irredenta.) Bei der scharfen Grenzüberwachung können die Irredentisten nicht mehr mit Bomben und Petarden etc. operiren, machen sich also das Vergnügen, mit unschuldiger Kreide zu arbeiten. Der italienische Zug kam neulich gerade im Bahnhofe zu Cormons an und war, wie üblich, an dem Grenzflusse Indrio von österreichischen Zollbeamten bestiegen worden. Die Kondukteure der Alta Italia bleiben in Cormons und der Zug wird von österreichischen Kondukteuren weiterbefördert. So auch diesmal; aber es mußte etwas Außerordentliches vorgefallen sein, denn der den Zug leitende Ober-Kondukteur fand sich veranlaßt, den Polizeileiter auf dem Bahnhofe zu bitten, den italienischen Kammerwagen zu besteigen, und hier fand sich die Bescheerung. An den Wänden stand mit Kreide geschrieben: „Noi abbiamo preso Roma al Papa e prenderemo Trieste . . .“ (Wir haben Rom dem Papst genommen und werden Triest . . . nehmen) und daneben ein Galgen gezeichnet. — Bekanntlich erwarten die beiden Mitschuldigen Oberdank's, Ragosa und Giordano, im Kriminalgefängnisse von Udine den Urtheils-

spruch für ihre Mitschuld. Es fehlte zwar weder diesseits noch jenseits der Grenze an Stimmen, welche es offen aussprachen, daß man den Prozeß zu verhindern wissen werde, und es schien fast, als ob diese Stimmen Recht behalten sollten, denn der Prozeß, dessen Anfang am 6. d. M. hätte stattfinden sollen, wurde bis zur Klärfung vertagt, angeblich, weil noch weitere chemische Analysen vorzunehmen wären. Eine mit großer Bestimmtheit auftretende Nachricht läßt die Ursachen jedoch in einem ganz anderen Lichte erscheinen. Es heißt nämlich, daß das Tribunal in Udine gar keinen Grund finde, um den Prozeß Ragosa zu verhandeln, und daß dieser sonderbare Beschluß dem Appellations-Gerichte in Venedig mitgetheilt worden. Diese Behörde habe jedoch die Weisung erteilt, den Prozeß ohne jede Rücksicht durchzuführen, und es ist nicht unmöglich, daß im Mai dieses Jahres recht pikante, mit der Affaire Oberdank zusammenhängende Details zur Enthüllung gelangen.

(Eine schreckliche Eisfahrt.) In einem Dorfe bei Neusatz begaben sich vor einigen Tagen zwei Insassinnen mit ihren Kindern zur Donau, um daselbst Wasser zu holen. Sie mußten zu diesem Zwecke ziemlich weit das Landeis vom Ufer aus überschreiten und begaben sich an den Rand desselben. Kaum hatten sie hier Fuß gefaßt, als das Eis hinter ihnen in einer mächtigen Scholle abbrach, welche unter dem Drucke des Windes sofort zu treiben begann und sich bald inmitten des Stromes befand, mit demselben sich abwärts schiebend. Niemand hörte die beiden unglücklichen Frauen; so brach die Nacht herein und Rettung schien unmöglich. Es war eine schauerliche Nacht, welche die Beiden auf der schwankenden, im Strome haltlos dahintreibenden Scholle zu brachten. Gegen Morgen kamen sie bei Alt-Banovce an und hier erst hörte man ihr Hilfesgeschrei und bemerkte die schreckliche Lage der Unglücklichen. Einige beherzte Männer bestiegen einen Kahn, durchschifften das treibende Eis und retteten die beiden Frauen von der Scholle. Die Eine derselben starb bald nachher unter der Nachwirkung des Schreckens und des Frostes, die andere Frau dürfte mit dem Leben davonkommen, doch hat sie ebenfalls bedeutende Frostschäden erlitten und liegt häufig bewusstlos danieder.

(Judenhaß im Ballsaale.) Auf einem der letzten Bälle in Pest gab eines der schönsten Fräulein, Margaretha B., drei Tänzern Körbe mit der Bemerkung, daß sie ermüdet sei. Als später ein israelitischer Kaufmann, Namens Barach, das Fräulein zum Tanz aufforderte, begann Fräulein M. B. mit ihm einen Esardas. Nun umstellten die drei jungen Leute das tanzende Paar und hänselten es laut mit den

„Und wohin weiter?“

„Ist es nöthig, daß ich darauf Antwort gebe?“ antwortete der Fremde, beinahe noch barscher, als der Bürgermeister.

„Ich denke. Ich bin zugleich der Bürgermeister hier.“

„Nach Frankfurt. Wollen Sie auch meinen Paß?“ Die Worte wurden nicht minder barsch gesprochen.

„Hat Er Bahnweh?“ fragte der Bürgermeister.

„Wie Sie sehen.“

„Das ist ein grober Kerl, der ist nicht gefährlich“, murmelte der Bürgermeister zwischen seinen gesunden Zähnen. Er wandte sich von dem groben, Menschen ab, und ging still rauchend in der Stube umher.

Nach einer Weile hörte man wieder auf der Straße den Gang eines Pferdes; aber es war diesmal kein Galopp, sondern ein höchstens etwas rascher Schritt. Der Bürgermeister horchte. Das Pferd hielt vor seinem Hause.

„Alle Donnerwetter, was ist denn heute Abend los?“

Er horchte weiter; er hörte aber nur ein paar Worte draußen, die er nicht deutlich verstehen konnte, und denen die Stimme seines Hausknechtes gleichfalls unverständlich antwortete.

Gleich darauf trat ein Fremder in die Gaststube. Es war ein junger Mann in Reisekleidung mit einem feinen, klugen Gesichte und einem ungenirten Wesen. Er sah gleich bei seinem Eintreten sich rasch und lebhaft in der Stube um.

„Der Herr Wirth?“

„Der bin ich.“

„Auch Bürgermeister hier? Herr Bürgermeister Heller?“

„Ich bin der Bürgermeister Heller.“

„Einen Schoppen Wein, wenn ich bitten darf, Herr Bürgermeister.“

Den Bürgermeister hatte das feste, sogar etwas befehlende Wesen des Fremden vom ersten Augenblicke an geärgert.

„Rufen Sie den Kellner“, sagte er zornig, „dort ist die Klingel.“

Der Fremde ließ sich durch den Zorn nicht irre machen. „Ei“, sagte er freundlich lachend, gar höflich, „wenn der Herr zu Hause ist, ziemt es sich nicht für die Gäste zu klingeln.“

Dem zwölf Jahre gebienten Unteroffizier war der Sinn dieser Worte wohl zu fein. Vielleicht gerade darum aber, und da doch der Fremde höflich gesprochen hatte, besann er sich kurz und verließ die Stube, das Verlangte zu besorgen.

Sofort stellte der fremde Ritter sich vor den fremden Handwerksburschen. Er schlug die Arme übereinander, sah mit seinen lebhaften Augen den Zähnekranken durchdringend an, und blieb so stumm vor ihm stehen.

Der Handwerksbursche hatte bei dem Eintreten des Reiters nur ein wenig und verstoßen aufgeblickt. Fast in demselben Momente hatte er den Blick wieder gesenkt. Aber er hatte seitdem seinen Gesichtszügen nicht wehren können, den Ausdruck einer großen Unruhe anzunehmen und zu behalten. Das schwarze Tuch und die vor das Gesicht gedrückte Hand konnten diese kaum verbergen. Er wagte auch anfangs nicht, dem durchbohrenden Blicke des mit den gekreuzten Armen stumm vor ihm stehenden Reiters zu begegnen.

Auf einmal aber erhob er sich entschlossen, und stellte sich dicht dem Reiter gegenüber; es war eine hohe, imposante Gestalt. Er sah den Reiter gleichfalls durchbohrend an, aber mit blitzenden, zornigen Augen.

„Ja“, sagte er, „Du irrst Dich nicht, ich bin es. Nun, was willst Du?“

„Aber, Mensch“, erwiderte der Andere, „wie kommst Du hieher? Wie kannst Du es wagen?“

(Fortsetzung folgt.)

Worten: „Schaut, wie der Jude tanzt!“ u. s. w. Der Tänzer gerieth in Zorn, verließ seine Tänzerin und ohrfeigte einen der Spötter im Ballsaale. Der Geohrfeigte wollte zurückschlagen, traf aber das Fräulein, welches blutüberströmt zu Boden stürzte. Aus dieser Affaire sind nicht weniger als neun Duelle entstanden.

(Statuetten Kaiser Josef II.) Die Glaswaarenfabrik von H. Jäckel in Gablonz (Böhmen) stellt wegen ihrer Portraitähnlichkeit überraschende Kaiser Josef-Statuetten her und verkauft dieselben ohne Emballage um 1 fl. Wir machen hiemit alle Verehrer Kaiser Josefs auf diesen Umstand aufmerksam.

(Eine elektro-magnetische Augenoperation.) Der Schmiedlehrling Gustav S. in Neu-Verchenfeld hatte das Unglück, daß ihm bei der Arbeit ein ziemlich großer Eisensplitter ins linke Auge fuhr. Im allgemeinen Krankenhause wurde von den Ärzten mittels des Augenspiegels der Eisensplitter im Hintergrunde des Auges entdeckt, weshalb sie, um einer unvermeidlichen Erblindung auf jenem Auge vorzubeugen (bekanntlich verlor auch Gambetta auf ähnliche Weise sein rechtes Auge), in sehr sinnreicher Weise eine starke elektro-magnetische Saxon'sche Rotationsmaschine in Aktion versetzten. Und in der That gelang es schon nach wenigen Sekunden, den Eisensplitter wieder durch die bei seinem Eindringen ins Auge benützte Oeffnung herauszulockern. Derselbe hatte eine Länge von anderthalb Millimeter. Die Folgen dürften schon in wenigen Tagen vollständig beseitigt und der Patient wieder im Vollbesitze seiner früheren Sehkraft sein.

(Zum äußerlichen Gebrauch.) Entzündungen jeder Art, Gliederschmerzen, Lähmungen u. s. f. werden durch Moll's Franzbranntwein mit sicherem Erfolg behoben. Preis einer Flasche 80 kr. In den Apotheken und Materialwaarenhandlungen verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit Schutzmarke und Unterschrift.

Marburger Berichte.

(Die Pettauer den Cilliern.) Der politische Verein „Fortschritt“ in Pettau spricht in einem Telegramme an den Cillier Bürgermeister Herrn Dr. Neddemann „seinen tiefsten Abscheu aus über das ruchlose Attentat, welches am Kaiser Josef-Denkmal verübt worden und versichert aus diesem Anlaß die fortschrittsfreundliche Bevölkerung seiner wärmsten Sympathien.

(Abschlägig beschieden.) Das Ministerium hat den Rekurs des Ortschulrathes Lembach gegen die Errichtung der deutschen Schule abschlägig beschieden.

(Brandlegung.) Im Wohnhause des Grundbesizers Jakob Rascher zu Trennenberg, Gerichtsbezirk Gonobitz, brach Feuer aus und betrug der Schaden 500 fl. Die gerichtliche Untersuchung ergab, daß der Eigenthümer das Gebäude durch einen Landstreicher anzünden ließ und hiefür 2 fl. zahlte.

(Tod in den Wellen.) In Unter-Walz, Gerichtsbezirk Marburg l. D.-U., wurde die irrsinnige Grundbesizerin Ursula Dobei (Galler) seit einigen Tagen vermißt und endlich von ihrem Sohne im Draußuß, mehrere Klafter weit vom Ufer entfernt zwischen Steinklippen todt aufgefunden.

(Mord, Mordversuch und Selbstmord.) Die neunzehnjährige Kellnerin Maria Rasbonik in Laufen, Gerichtsbezirk Oberburg, hatte ihren Dienstgeber Johann Gliebe bestohlen und drohte dieser mit der gerichtlichen Anzeige. Am nächsten Tag reichte die Thäterin der vierzehnjährigen Tochter des Gastwirthes (Antonia Gliebe) Arsenik und versuchte, auch der sechsjährigen Tochter Theresia Gift in den Mund zu legen. Diese sträubte sich aber und ging der Mörderin, die eben selbst Arsenik genossen, aus dem Wege. Maria Rasbonik starb nach einigen Stunden, Antonia Gliebe erlag den Wirkungen des Giftes am folgenden Morgen.

(Lacher's Möbelfabrik.) Die hiesige Escomptebank hat die Lacher'sche Möbelfabrik in der Burggasse zu Marburg bei der dritten zwangsweisen Feilbietung um 13.000 fl. gekauft — 17.099 fl. unter dem Schätzungswerte.

(Gemeindevahl.) In Pöbznighofen wurden

folgende Herren — durchwegs Männer der Fortschrittspartei — zu Mitgliedern des Gemeinderathes gewählt: Johann Jager, Josef Drnig, Johann Kofcher, Friedrich Schmiermaul, Johann Sokol, Ferdinand Simlinger, Johann Sparl, Vinzenz Stelzl, Johann Spanitsch, Josef Weingertl, Johann Weingertl und Josef Wratschko.

(Evangelische Gemeinde.) Sonntag den 18. Februar wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Draubrücke bei Friedau.) Eine Gesellschaft hat beschlossen, über die Drau bei Friedau eine hölzerne Brücke zu bauen und soll dann die dortige Fähr aufgelassen werden. Der steirische Landtag und die kroatische Landesregierung sind geneigt, einen Beitrag zu leisten und wird diesbezüglich auch ein Gesuch an die Südbahn gerichtet.

(Privat-Beschälhengste.) Die kommissionelle Untersuchung der Privat-Beschälhengste behufs ihrer behördlichen Lizenzirung für das Jahr 1883 wird stattfinden in Mureck am 5. März, in Marburg 6. März, in Mahrenberg 6. März, in Pettau 7. März, in Luttenberg 8. März, in Cilli 9. März und in Lichtenwald 10. März.

(Schulhaus.) Die Gemeinde Saldenhofen baut ein dreiklassiges Schulhaus und beziffert sich der Voranschlag auf 9713 fl.

(Deutscher Kindergarten.) Der „Deutsche Schulverein“ wird in Windisch-Feistritz einen Kindergarten errichten.

(Vom Theater.) Nachdem an Direktor Westen von verschiedenen Seiten, namentlich aus der Umgebung das Verlangen gestellt worden ist, daß „Das Spizentuch der Königin“ noch einmal gegeben werden möge, gelangt diese so eminent beliebte Operette am nächsten Sonntag nochmals zur Aufführung. Das Publikum der Umgebung dürfte gut thun sich die Plätze mittelst Korrespondenz Karte rechtzeitig zu bestellen.

Theater.

(—g.) Dienstag, den 13. Februar 1883: Zum Benefize des Schauspielers Herrn Wilhelm Konrad. „Weiberthänen wirken auf Christen, Juden, Heiden, Türken!“ Lustspiel in 1 Akt nach Siraudin von C. A. Görner. Der bekannte Sinafter fand eine lustige und glatte Durchführung und es haben sich neben dem freundlichst begrüßten Benefizianten (von Nothen) auch die übrigen Mitwirkenden verdient gemacht. In der darauf folgende Burleske: „Die Rekrutirung in Krähwinkel“ von Theodor Flamm gab Herr Konrad den Gerichtsdienner Klaus in zufriedenstellender Weise, das Hauptinteresse konzentirte sich jedoch auf das Rekruten-Trifolium, Samuel Flekeles, trefflich dargestellt in Spiel und Maske und durch ein entsprechendes Koupлет gewürzt von Herrn Fenster, Ciprian Stangl, von Herrn Dr. Westen in gediegener Weise charakterisirt, und Melchior Blinzler, von Herrn Neumann den vorigen Leistungen angepaßt. Zum Schlusse wurde Suppées einaktige Operette „Flotte Burschen“, leider ohne Duverture, in erfolgreicher Weise gebracht. Der Benefiziant gab den Birt „zum Kameel“ und hat somit diesen Abend in drei verschiedenen, wenn auch kleineren Rollen, seine Fähigkeit und mehrseitige Verwendbarkeit dargegethan. Daß Herr Konrad der Theaterleitung wegen seiner allortigen Verwendung eine schätzenswerthe Kraft ist, wollen wir glauben, daß es aber in seinem Interesse gelegen ist, sich baldigst nur für ein Fach zu entscheiden, um dann in diesem sich zu vervollkommen, wird uns auch niemand streitig machen können. Herr Dir. Westen exzellirte als Hieronymus Geier und Herr Fenster hatte als Stiefelpußer Fleck die Lacher auf seiner Seite. Recht verdienstvoll war die gefangliche Leistung des Frl. Leeb (Rieschen) und des Herrn Charles (Anton), wie denn auch das muntere Spiel der Frl. Zahl (Frinke) und Müller (Brand) Erwähnung verdient. Der Chor fand sich in das fröhliche Treiben gut hinein. Das Haus war gut besucht und zeichnete den Benefizianten, wie auch die sonst mit größeren Rollen betrauten Darsteller wiederholt durch Beifall aus.

Mittwoch, den 14. Februar 1883: „Der

Hypochonder“, Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser. Die Titelrolle befand sich in den bewährten Händen des Herrn Dir. Westen, dessen fein-komische Leistung als „Birkenstock“ noch aus dem Vorjahre in guter Erinnerung ist. Die vom Anfange bis zum Ende mit künstlerischer Fähigkeit durchgeführte Rolle hob sich vor allen anderen vortheilhaft ab und bildete das belebende Element der Gesamtdarstellung. Von den Frauenrollen erzielte die Wiedergabe der Rosalia Sauerbrei durch Frau Keller einen großen Beifall, während sich die übrigen in kleineren Kreisen bewegen, doch war die Leistung des Frl. Langhammer (Klara) immerhin bemerkenswerth. Das Spiel des Frl. Mainau (Asta) wird durch den zu starken und jähen Aufschrei bei Gefühlsaffekten nachtheilig beeinflusst, leidet dann an Natürlichkeit und wird für alle mögliche Partieen schablonenhaft. Von den übrigen Leistungen seien die der Herren Fenster (Sauerbrei), von Rittersfeld (Hugo Berger) und Brandeis (Arnold Neimann) lobend genannt. Das leider nur mäßig besuchte Haus unterhielt sich recht gut und fargte nicht mit Beifall.

Letzte Post.

Der „Politische Gewerbeverein für den Gerichtsbezirk Trautenu“ verlangt, daß der Reichsrath den Entwürfen der Steuergesetze die Zustimmung versage und zunächst auf die Vorlage eines radikalen Börse- und Luxussteuer-Gesetzes sowie auf eine allgemeine und gerechte Steuerreform dringe.

Im Walde von Brezoviza bei Sissef wurde der Postwagen ausgeraubt und der Postknecht, sowie die Bedeckung erschlagen.

Im Deutschen Reichstage soll der Antrag, das Privateinkommen der Offiziere der Gemeindesteuer zu unterwerfen, angenommen werden.

In Petersburg unternimmt die Polizei fortwährend nächtliche Streifzüge, um die Stadt von verdächtigen Personen zu säubern. Anlässlich der Krönung werden zweitausend Polizei-Wachmänner als „Diener für den Krenl“ angeworben.

Der Verbannungsausschuß des französischen Abgeordnetenhauses hat den vom Senat angenommenen Antrag Waddington's verworfen und dem ersten Antrage Floquet's zugestimmt.

Prinz Napoleon will von England aus einen Aufruf an das französische Volk erlassen.

Gingefondt.

Vor Kurzem haben sich zwei Herren der hiesigen national-kerikalen Intelligenz in einem Gasthause der inneren Stadt über die Aufstellung einer Laterne beim Kaiser-Josef-Denkmal lustig gemacht und die diesfalls unwirtschaftliche Gebahrung der Gemeindevertretung bekräftelt. Das Attentat auf das gleiche Denkmal in Cilli zeigt uns aber, daß das Standbild des edlen Volkskaisers — um es vor frevelhafter Schandthat zu bewahren — nicht nur beleuchtet, sondern auch bewacht werden sollte.

Den Cilliern aber möchten wir den Rath geben, auf ihr verstümmeltes Standbild eine Tafel zu hängen, auf welcher mit großen Lettern die Worte stehen: „Das sind die Früchte der national-kerikalen Volkshege.“

Turnverein in Marburg.



Da die letzteinberufene Hauptversammlung nicht beschlussfähig gewesen, so lade ich sämmtliche Turngenossen zu einer neuen nach § 13 unseres Grundgesetzes unter allen Umständen beschlussfähigen

Hauptversammlung

für Samstag den 17. d. M., Abends 8 Uhr in das Extrazimmer der Restauration des **Hotels Erzherzog Johann.**

Marburg, 11. Februar 1883.

Der Sprechwart.

Edict.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg l. D. U. wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Erben nach Frau Josefine Holzer die freiwillige gerichtliche Versteigerung der in den Nachlaß derselben gehörigen, in Marburg, Wielandgasse und Wielandplatz gelegenen Realitäten, nämlich:

1. des Bauplatzes sammt darauf stehendem Hofgebäude C. Nr. 107 R. G. Burgmaierhof im Schätzwerthe per 2433 fl.
2. des Bauplatzes sammt darauf befindlichem Glashause C. Nr. 108 R. G. Burgmaierhof im Schätzwerthe von 1873 fl.
3. des Hauses C. Nr. 8, Einl. 109, R. G. Burgmaierhof im Schätzwerthe von 7920 fl.
4. des Hauses C. Nr. 1, Einl. 32, R. G. Burgmaierhof im Schätzwerthe von 9800 fl.
5. des Hauses C. Nr. 14, Einl. 33, R. G. Burgmaierhof im Schätzwerthe von 14720 fl.

bewilligt und deren Vornahme bei einer Tagung an Ort und Stelle der Realitäten auf den **21. Februar 1883, Vormittags 10 Uhr.**

mit dem Anhang anberaumt worden, daß die zu versteigernden Realitäten mit Ausnahme der unter Nr. 3 Genannten Einl. 109 Kat. Gem. Burgmaierhof nur um oder über den Schätzwert, diese aber auch unter dem Schätzwert jedoch nicht unter 5000 fl. hintangegeben werden. Die Rechte der Pfandgläubiger der zu versteigernden Realitäten werden durch die Versteigerung nicht berührt.

Die Lizitationsbedingungen, nach welchen insbesondere jeder Lizitant ein 10% Vadium und der Ersteher einer jeden Realität nach dem Zuschlage sofort ein Drittel des Meistbotes zu Händen des Feilbietungskommissärs zu erlegen hat — sowie der Grundbuchsauszug und Schätzungsprotokoll können in der Kanzlei des Herrn Gerichtskommissärs k. k. Notars Dr. Reiser eingesehen werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg l. D. U., am 15. Jänner 1883.

150

Sonntag, den 18. Februar 1883:

Grosses Concert in Götz' Bierhalle

ausgeführt durch Streichmusik von der vollständigen Kapelle des k. k. Infanterie-Reg. Nr. 47

unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn J. F. Wagner.

Mit ganz neuem Programm.

Anfang 7 Uhr.

Entrée 25 kr.

164

J. Bernreiter.

Geschäfts-Anzeige.

Ich Endesgefertigter mache hiemit dem P. T. Publikum die ergebenste Anzeige, dass ich das **Conditorei-Geschäft** Herrngasse Nr. 16 (vormals F. Unger) käuflich an mich gebracht habe, und bitte um geneigten Zuspruch mit der Versicherung, allen Anforderungen des hochgeehrten P. T. Publikums pünktlichst nachzukommen.

Zugleich empfehle ich zur geneigten Abnahme: **Feinste Thee-, Dessert-, Patience- und Mandel-Bäckerei, Tafel-Bisquit, Zwieback, Torten, Butter- und Germteig, Gefrorenes, Compote, Marmeladen, Crème, Sulzen, Himbeersaft, Chocoladen, feinste Malz- und Spitzwegerich-Bonbons.** Achtungsvoll

Raimund Schmiderer,

Conditor in Marburg,

Herrngasse Nr. 16

(vormals F. Unger.)

165

Marburg.

In der Tegetthoffstraße nahe beim Bahnhof ist das kleine Haus Nr. 14, passend für ein Geschäft, mit Gewölbe, 3 Zimmern, 1 Weinkeller auf circa 40 Start. in Halbgebunden, 1 Gemüsekeller, 2 Dachböden u. s. w. vom 1. März an zu verpachten oder zu verkaufen.

Auskunft erteilt Fräulein Marie Jakowitsch, Modistin, vis-à-vis der „Stadt Wien“ im Hause Brandstetter. 156

Weinverkauf.

Siebzehn Startin, Jahrgang 1877 und 1881, Tresternter Gebirge, sind ohne Gebinde aus freier Hand zu verkaufen.

Anfrage in der Kanzlei des Notars v. Bitterl, Schulgasse Nr. 2. 160

Wohnung gesucht.

2-3 Zimmer etc., Tegetthoffstraße, Burg-, Viktringhofgasse, Burg- oder Sofienplatz, beziehb. 1. März oder 1. April d. J.

Anträge unter „Toletta“ poste restante Marburg. 147

Bibliotheken

wie einzelne brauchbare

Bücher

kauft zu besten Preisen

A. Bauer's Antiquar.-Buchhandlung

Wien 1, Wollzeile 2.

Schriftliche Offerten beliebe man bis längstens 17. d. M. an **Rudolf Höger, Marburg, „Hotel Stadt Wien“** zu senden, der zugleich die Schätzung besorgt. 139

Café Marburg

sind folgende Zeitungen zu vergeben:

Deutsche Zeitung.

Grazer Zeitung.

Jünger Kikiriki.

Figaro.

Haus Jörgel.

161

Eine gesetzte Köchin

wünscht bei einer kleinen Familie unterzukommen. Anfragen im Comptoir d. Bl. 163

Agenten & Reisende

der Nähmaschinen-Branche, jedoch nur solche, welche leistungsfähig sind, finden gegen Gehalt und hohe Provision dauerndes Engagement.

Offerte an **G. Neidlinger, Graz, Sporgasse Nr. 16.** 145

Das Haus Nr. 15

der Franz Josefs-Strasse, nächst der Uebersehung, mit 5 Zimmern, Sparherd, Küche, Keller, Garten und Stallung, sofort zu verkaufen.

Anfragen Tegetthoffstraße Nr. 14, Kanzlei rechts, bei J. Perger nur Nachmittags. 154

2 junge Borstehunde

sind zu verkaufen. (110)

Ein billiges Klavier

ist zu verkaufen Anfrage im Comptoir d. Bl. 166

Der Verein zur Unterstützung

armer Volksschulkinder in Marburg beehrt sich hiemit, alle P. T. Mitglieder zur Theilnahme an der Mittwoch den 21. Februar 1883 im Konferenz-Zimmer der Mädchenschule (Pfarrhofgasse) um 7 Uhr Abends stattfindenden diesjährigen

Bereinsversammlung

höflichst einzuladen.

Tagesordnung:

1. Verlesung des Protokolles der letzten Vereinsversammlung.
2. Jahresbericht des Sekretärs, Kassiers und Dekonomen.
3. Neuwahl des Vereinsausschusses.
4. Wahl der Rechnungs-Revisoren.
5. Dotirung des Reservefondes aus dem Kassa-rest vom Jahre 1882, laut § 18 der Statuten.
6. Freie Anträge.

Die Vereinsleitung.

Bauauschreibung.

Der Ortsschulrath Saldenhofen an der Kärntnerbahn vergibt im Offertwege den Bau eines dreiklassigen Schulhauses sammt Lieferung aller Materialien.

Der Kostenüberschlag bezieht sich auf 9712 fl. 99 kr. öst. W. — Offerten, belegt mit dem 10% Vadium müssen bis 28. Februar 1883 hier eingereicht sein.

Die Bedingungen können bei dem Obmann des Ortsschulrathes eingesehen werden.

Ortsschulrath Saldenhofen,

am 8. Februar 1883.

142

Der Obmann:

Forster.

Franzbranntwein und Salz.

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Nur echt, wenn jede Flasche mit meiner Unterschrift und Schutzmarke versehen ist. In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 80 kr. öst. W.

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel- und meine vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Seit 30 Jahren stets mit dem besten Erfolge angewandt gegen jede Art Magenkrankheiten und Verdauungsstörungen (wie Appetitlosigkeit, Verstopfung etc.), gegen Blutcongestionen und Hämorrhoidalleiden. Besonders Personen zu empfehlen, die eine sitzende Lebensweise führen.

Falsifikate werden gerichtlich verfolgt. Preis einer versiegelten Orig.-Schachtel 1 fl. öst. W.

Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Dieser Thran ist der einzige, der unter allen im Handel vorkommenden Sorten zu ärztlichen Zwecken geeignet ist. (1)

Preis 1 fl. öst. W. pr. Flasche f. Gebrauchs-Anweisung.

Haupt-Versandt

bei **A. Moll, Apotheker, k. k. Hoflieferant, Wien Tuchlauben.**

Das P. T. Publikum wird gebeten ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit meiner Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Marburg: M. Moric & Bancalari, M. Berdajs, A. Mayr und J. Noss, Apotheker. Cilli: J. A. Kupferschmied, Ap.

„ Baumbach's Erben, Ap.

Prassberg: Fr. Rauscher.

Pettau: H. Eliasch, Ap.

Radkersburg: C. E. Andrieu, Ap.

Fr. Koller's Erben.

Tüffer: A. Elsbacher.